

Weingand, Hans-Peter

Männer mit Eigenschaften : Sodomiter, Warme, Knabenschänder: Stereotype in Europa 1750–1830

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.), The straight past of a queer present? : Nicht heterosexuelles Begehren und Verhalten in der Kulturgeschichte, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 93-108. 2025. DOI: 10.20378/irb-112079

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112917

Datum der Veröffentlichung: 05.02.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

HANS-PETER WEINGAND

Männer mit Eigenschaften

Sodomiter, Warme, Knabenschänder: Stereotype in Europa 1750–1830

Johann Christoph Adelung, der Schöpfer des ersten Großwörterbuches der deutschen Sprache, schrieb 1775:

Der Knabenschänder, des -s, plur. ut nom. sing. Eine Person männlichen Geschlechtes, welche Knaben, und in weiterer Bedeutung, andere Mannspersonen schändet, d.i. zur Befriedigung der Wollust mißbraucht. Daher die Knabenschänderey, und das Bey- und Nebenwort knabenschänderisch.¹

Als ‚Missbrauch‘ wurde im damaligen Sprachgebrauch jede Art mann-männlichen Geschlechtsverkehrs abgewertet, ohne damit zwingend Gewaltanwendung zu meinen. So wurde in einem 1782 in Wien erschienenen Werk der Gerichtsmedizin bei Sodomie zwischen „Knabenschändung (Paederastia), oder jene äusserst schändliche Nothzüchtigung, die eine Mannsperson an einer anderen begehen kann“ einerseits und sexuellen Kontakten mit Tieren andererseits differenziert.²

In eine ähnliche Richtung gehen auch die Ausführungen in der von Johann Georg Krünitz begründeten „Oeconomisch-technologische[n] Encyclopädie“, einem der umfangreichsten Nachschlagewerke des deut-

Die Ausführungen dieses Beitrags führen Überlegungen zusammen, die ich in meinen in den Fußnoten angeführten Beiträgen bereits früher veröffentlicht habe. Die von mir in Sekundärquellen gefundenen Zitate von Marquis de Sade und Bentham wurden von dem/der Herausgeber/in anhand der Editionen des Originaltextes überprüft, ergänzt und mit Hinweisen zur Überlieferungslage versehen.

¹ Johann Christoph ADELUNG: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches, 2. Theil, von F – K, Leipzig 1775, Spalte 1651, online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10523233>.

² Johann Jakob PLENK: Anfangsgründe der gerichtlichen Arztneywissenschaft und Wundarztneykunst, Wien 1782, S. 157f., online verfügbar: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/74194/1>.

schen Sprachraumes, deren 242 Bände zwischen 1773 und 1858 in Berlin erschienen sind. Im 41. Band findet sich 1787 folgende Definition – und zugleich einer der ersten Nachweise für die Verwendung von „warm“ in diesem Zusammenhang:

Knaben=Schänderey, Knaben=Schändung, Päderastie, Gr. und Lat. Paederastia, Fr. Péderastie, ein unnatürliches Laster der Unkeuschheit, da eine Person männliches Geschlechtes, Knaben oder auch andere Mannspersonen zur Befriedigung der Wollust mißbraucht; eine verbrecherische Liebe, die a posteriori sucht, was die Natur a priori zu suchen lehrte. Knaben=Schänderey treiben, Fr. garçonner. Mit einem gelindern Ausdrucke werden die Knaben=Schänder, oder Päderasten, socratische Liebhaber, oder Warme, genannt.³

Die theologische, juristische bzw. medizinische Fachliteratur, die Grundlage für solche Nachschlagewerke, lieferte als Beschreibung der Eigenschaften dieser Menschen das Bild lasterhafter Sünder, Täter einer verbrecherischen Liebe oder traurig dahinsiechender Kranker. Sinnvoll erscheint jedenfalls die Erweiterung der zu betrachtenden Quellenbasis.

Schon um 1900 schlug der altösterreichisch/jüdische Volkskundler Friedrich Salomon Krauss (1859–1938) vor, die „Erotik im Volksleben“ mit neuen Quellen zu erschließen und durch das Sammeln von Sprüchen und Liedern zu erforschen – was ihn seine akademische Karriere kostete.⁴ Tatsächlich zeigt eine Sichtung und Auswertung der inzwischen zur Verfügung stehenden Textbasis (Dutzende mehrstrophige Lieder und etwa 2000 Vierzeiler aus dem Zeitraum 1800 bis 1850, welche die sexuelle Sphäre besingen), dass sein Ansatz zukunftsweisend war, denn es kann durchaus ein stimmiges Bild des Umgangs der Öffentlichkeit mit Sexualität im Österreich des frühen 19. Jahrhunderts nachgezeichnet werden.⁵ Das Material zeigt allerdings auch, dass gleichgeschlechtliche sexuelle Be-

³ Johann Georg KRÜNITZ: *Oeconomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte*, Bd. 41, Berlin 1787, Spalte 161, online verfügbar: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/>.

⁴ Gerlinde HAID: Art. „Krauss, Friedrich Salomo“ (2004), in: *Oesterreichisches Musiklexikon online*, begr. von Rudolf Flotzinger, hrsg. von Barbara Boisits, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0001d5db> mit weiteren Literaturhinweisen.

⁵ Hans-Peter WEINGAND: *Sexualität und Öffentlichkeit im frühen 19. Jahrhundert. Forschungsprobleme, Sammlungsstrategien, Intermedialität am Beispiel von Liedern und Bildern aus Österreich (Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie 27)*, Ilmtal-Weinstraße 2021.

ziehungen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert nur sehr selten behandelt wurden.

Ein Beispiel findet sich in der Kategorie ‚Pfarrerspott‘. Während derzeit in Satire und Karikatur aufgrund der offenkundigen Mängel im Umgang mit sexuellem Missbrauch durch die katholische Kirche das Verhältnis zwischen Kleriker und Ministrant der *running gag* ist, war es im 19. Jahrhundert der Zölibat, insbesondere die Beziehung des Pfarrers zu seiner Köchin oder Haushälterin.

Der Mediziner Anton Werle (1809–1893), durch seine Ehe mit Amalia Plochl (1821–1884) seit 1843 Schwager des Erzherzogs Johann und seit 1854 Kreisarzt des Herzogtums Steiermark in Graz,⁶ begann schon als Jugendlicher mit der Sammlung von Volksmusik, Volksliedern und Volkspoese. Er veröffentlichte 1888 in der in Heidelberg erscheinenden Zeitschrift „Kryptadia“ 273 Vierzeiler *Wildlinge aus den deutschen Alpen Oesterreichs*. Wie alle Beiträge in dieser in geringer Auflage als Privatdruck erscheinenden Zeitschrift, erschien die Sammlung anonym, da die sexuellen Inhalte für einen Abdruck unter dem Namen des Herausgebers zu anstößig erschienen. In den Liedern von der Nummer 251 bis zur Nummer 273 überlieferte er 23 Vierzeiler zu Klerikern. Viele dieser Kurzgedichte nehmen Bezug auf unterstellte sexuelle Beziehungen zwischen Pfarrer und Haushälterin, nur ein einziges unterstellt gleichgeschlechtliche Beziehungen (und zwar nicht „Knabenschänderei“, sondern ein Verhältnis des Pfarrers mit seinem Kaplan):

257. Unsa Herr Pfarrer
Is a heilige Mann;
Er pudert statt da Köchin
Sein eignen Kaplan.⁷

⁶ Zum Werdegang von Anton Werle vgl. Monika KORNBERGER/Gerlinde HAID: Art. „Werle, Anton“, in: Oesterreichisches Musiklexikon online, begründet von Rudolf Flotzinger, hrsg. von Barbara Boisits, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0001e695>; Hannes P. NASCHENWENG: Genealogische Notizen zur Familie Plochl, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 50/51 (2001), S. 399–414, hier: S. 411f., online verfügbar: <https://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/beitrag/11683551/77969250/>.

⁷ Hans-Peter WEINGAND: Antiklerikales Liedgut in Österreich. Eine Neulandvermessung, in: Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2020/2021, S. 134–173, hier: S. 154–156.

Auffallend an Großstädten wie Wien ist eine größere Vielfalt nachgewiesener Texte: In gebildeten Kreisen machte es offenbar Spaß, bekannte Gedichte pornographisch umzuschreiben – allerdings unter Wahrung der äußeren Form mit korrekten Versmaßen. So entstanden angebliche Hetärenlieder als Hexameter. Lateinkundige Besucher höherer Schulen fanden Freude am Vortrag zahlreicher kleiner Gedichte mit sexuellem Inhalt; solche Lieder gaben Musiker gegen ein paar Münzen im Wiener Prater zum Besten.

Dagegen informierten Liederbücher von Soldaten auf Deutsch über Orte der Prostitution. Beim wechselseitigen Singen spöttischer und oft spontan gedichteter Lieder standen Mädchen den Burschen nicht nach: Auch despektierliche Bemerkungen zum Thema Potenz oder zu Penisgrößen fehlen nicht.

In der Großstadt lässt sich die Übernahme von Melodien aus Opern oder Theaterstücken, gekoppelt mit dem Umschreiben der Texte, nachweisen. Lieder aus den Theatern, in denen manche Stücke jahre- und jahrzehntelang gespielt wurden, waren allgemein bekannt und eigneten sich für erotisch/pornographische Umdichtungen.⁸

So überliefert eine „Handschriftliche Sammlung von erotischen Gedichten und Scherzen aus dem Vormärz“⁹ eine auf 1837 datierte Parodie des „Kometenlieds“ („Die Welt steht auf kann Fall mehr lang...“ aus *Lumpacivagabundus*). Auf S. 357 geht es in einer Strophe zunächst um Analverkehr und dann um die oft besungenen Folgen von Geschlechtskrankheiten:

A so a warmer Brueder, der machts gar nicht schön,
 der vögelt bloß Männer, und laßt d' Madln gehen.
 Mancher thut sich beim Vögeln recht sakrisch plagen,
 Im andren Tag muß er in Schwaf im Schneiztüchel tragen.
 Da wird an bald Angst und Bang
 Mit der Fotz tut es nimmer mehr lang.

⁸ Hans-Peter WEINGAND: Sex and the City. Städtische Lieder und Sprüche aus dem frühen 19. Jahrhundert, in: Sound in the City. Volksmusik in mitteleuropäischen Städten. Tagungsband zum Grazer Symposium zu Volksmusikforschung und -praxis, 17.–18. November 2022, hrsg. von Dietmar Bresnig/Sarah Weiss/Florian Wimmer (Grazer Schriften zur Volksmusikforschung und -praxis), Graz 2025 [im Erscheinen].

⁹ Wienbibliothek H.I.N.-5475.

Mit dieser Strophe haben wir nicht nur eines der wenigen Beispiele für das Vorkommen homosexueller Handlungen in populären Liedern; es ist mit dem „warmen Bruder“ von 1837 sprachlich mit Abstand der früheste Beleg für die Verwendung von ‚warm‘ im Sinne von ‚gleichgeschlechtlich liebend‘ in Österreich.¹⁰

Foucaults aus der Betrachtung medizinischer Diskurse gewonnene Aussage: „Der Sodomit war ein Gestrauchelter, der Homosexuelle ist eine Spezies“,¹¹ ist oft so gedeutet worden, als habe man bis in das späte 19. Jahrhundert – im Sinne mittelalterlicher Vorstellungen von Verbre-

¹⁰ Zur Begriffsgeschichte vgl. Jody SKINNER: *Bezeichnungen für das Homosexuelle im Deutschen*, Bd. 2: Ein Wörterbuch, Essen 1999, S. 355–357. 1834 war in Lausanne (und 1836 in Leipzig) von Carl Lenz das Buch „Der Garçon als Arzt“ erschienen, angepriesen als „unentbehrlicher Rathgeber für junge Männer, welche sich vor galanten Krankheiten schützen oder davon befreien wollen“; CARL LENZ: *Der Garçon als Arzt, oder der Rathgeber bei Pollution, Onanie, Ansteckung, Schanker, Tripper, Bubonen, venerischen Auswüchsen, Flecken und Blüthen, Hämorrhoidalleiden, Triefaugen, Unvermögen, nebst einer Anleitung zur Erhaltung und Ersetzung der verlorenen Kräfte*, Lausanne 1834, online verfügbar über Google Books. Dort finden sich S. 11f. (eingeschoben zwischen den ausführlichen Unterkapiteln „Onanie“ und „Freudenmädchen“) die kürzeren Absätze „Päderastie“ und „Warme Brüder“: „Paederastie (Knabenliebe). Ebenfalls ein geheimes Laster, welchem sowohl Ledige, als auch Verheirathete oft ergeben sind. Man versteht darunter die Beiwohnung durch den After junger Knaben; eine Erfindung, welche nur Wollüstlingen ihren Ursprung verdankt, die auf dem natürlichen Wege keine Befriedigung mehr finden. Es läßt sich über dieses, wie über ähnliche Laster, wenig sagen; denn wo alle Moral und Vernunft gewichen ist, da ist auch schlecht predigen. Der einzige Arzt für solchen Scandal ist der feste eigne Wille; er vermag noch am meisten, alle übrige Medicin, selbst die vernünftigsten Zuredungen, helfen hier nichts! Warme Brüder. Ob es deren noch wirklich giebt? So nennt man Gesellschaften, welche zu gewissen Zeiten sich versammeln, sich artig unterhalten, Herzen und küssen, die Stube einzeln verlassen, und ihre Gluth ebenfalls an jungen Knaben löschen. Ein Laster, welches, wie das vorige, seines Gleichen sucht, und von den Schriftstellern mit dem Namen der Sodomiterei belegt wird. Die Leute, welche sich diesem artigen Genusse hingeben, mögen wohl in der Regel ein sehr verschrumpftes Gehirn haben, aus welchem alle Vernunft gewichen ist; sie finden Reiz und Vergnügen daran, und sind gewöhnlich stereotyp in ihren Ansichten. Bei ihnen ist Hopfen und Malz verloren, und so fallen sie denn mit der Zeit der auszuhendsten Nervenkrankheit mit Gewalt in die Arme.“ „Warme Brüder“ erscheint hier zwar als Begriff für gleichgeschlechtlich liebende Männer allerdings nicht als homosexuell im modernen Sinne, sondern als organisierte Gesellschaften von Knabenliebhabern (und durch die zweifelnde Frage „ob es sie noch wirklich gibt“ als Phänomen mehr der Vergangenheit als der Gegenwart).

¹¹ Michel FOUCAULT: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 2010, S. 47.

chen und Verbrecher – nur einzelne ‚kriminelle‘ Akte, aber keine ‚kriminelle Spezies‘ gekannt.¹²

Begreift man aber Diskurse als Praktiken, die Aussagen zu einem Thema systematisch organisieren und regulieren und damit die Möglichkeitsbedingungen des Denk- und Sagbaren bestimmen,¹³ so muss jenseits strafrechtlicher, medizinischer oder religiöser Deutungen auch nach alternativen Erzählungen gesucht werden, denn Foucault wollte „nicht die Geschichte der sexuellen Verhaltensweisen in der abendländischen Gesellschaft schreiben“, sondern eine viel nüchternere und beschränktere Frage behandeln: Wie sind diese Verhaltensweisen zu Wissensobjekten geworden?“¹⁴

Naheliegend ist die Suche in Texten, in denen die menschliche Sexualität recht freizügig behandelt wurde: in der frivolen/erotischen/pornografischen Literatur der Zeit. Und es zeigt sich: Der Sodomit wurde nicht nur als strauchelnder Einzeltäter betrachtet, er galt auch als ein Mann mit spezifischen Eigenschaften.¹⁵

Dazu einige Beispiele: Im 1749 erstmals erschienenen pornografischen Briefroman *Fanny Hill* von John Cleland beobachtet Fanny in einer Gaststätte durch ein Loch in der Wand zwei junge Männer beim Sex und sie gibt eine detaillierte Schilderung von Analverkehr jenseits von Gewalt und Siechtum in der zeitgenössischen medizinischen Fachliteratur. Zurück in London erzählt Fanny der erfahrenen Bordellbetreiberin Frau Cole

¹² Der folgende zweite Teil des Beitrags ist eine mit zusätzlichen Belegen versehene und teilweise korrigierte Fassung des Abschnitts „Exkurs: Männer mit Eigenschaften“ aus Hans-Peter WEINGAND: „daß dieses Laster mehr eine Religions Sache seye“. Gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen und Strafrecht in Österreich 1781–1852, in: *Invertito* 16 (2014) S. 9–37, hier: S. 28–34.

¹³ Franz X. EDER: Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung, in: *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, hrsg. von Franz X. Eder, Wiesbaden 2006, S. 13.

¹⁴ Michel FOUCAULT: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1, Vorwort zur deutschen Ausgabe, Frankfurt am Main 2010, S. 7.

¹⁵ Franz X. EDER: Homo- und andere gleichgeschlechtliche Sexualitäten in Geschichte und Gegenwart, in: *Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven*, hrsg. v. Florian Mildenerger/Jennifer Evans/Rüdiger Lautmann/Jakob Pastötter, Hamburg 2014, S. 17–39, hier: S. 18.

von dieser Begebenheit. Eine „schändliche Leidenschaft“ sei dies, so die lebenserfahrene Frau, und „unter Hunderten“ die mit diesem Stempel „oder doch unter starkem Verdacht desselben gewesen wären“, hätten wohl alle einen unwürdigen und verächtlichen Charakter, „entblößt von allen männlichen Tugenden ihres eignen Geschlechts, und durchaus erfüllt mit den niedrigsten Lastern und Thorheiten des unsrigen“. Frauen würden auch „alle ihre Manieren, ihr Lispeln kurz alle ihre kleinen Affectationen“ besser anstehen „als jenen Männerweibern ohne Geschlecht“. ¹⁶

1782 behauptet der Österreicher Johann Friedel in seinen „Galanterien von Berlin“, dass sich dort die jungen Männer, die sich der Päderastie widmeten, durch sichtbare Kennzeichen im Aussehen von den übrigen unterscheiden: Starker Haarzopf, stark bepudertes Rücken und eine dicke Halsbinde seien Anzeichen, „daß er in die Gesellschaft der Warmen gehöre“. ¹⁷

1833 bekommt in der anonym erschienenen Novelle *Don Petrasto* ein junger Grande in Madrid nicht Schwierigkeiten, weil er „sorglos in den Armen eines Griechenfreundes die Wonne der Wiedergeburt Athens und Spartas empfand“, sondern weil man ihm „eine furchtbare Verschwörung“ unterstellte,

die auf nichts Geringeres abgesehen war, als ganz Spanien für Griechenland zu gewinnen, durch das Militair eine Revolution zu bewirken, die Priester zur Annahme der griechischen Lehre zu zwingen, alle Nonnenklöster aufzuheben und alle Hof- und Rangstellen nur mit solchen Individuen zu besetzen, die mit eigener Körper- und Geisteskraft die tüchtigsten Beweise ihrer Liebe und Hinneigung zu den Grundsätzen der griechischen Regierung bereits gegeben hätten. ¹⁸

¹⁶ [John CLELAND]: *Abentheuer eines Frauenzimmers von Vergnügen*, Band 1, London 1782, S. 292–298, hier: S. 297, online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb10781736>. Eine gut lesbare Edition des englischen Originaltextes John CLELAND: *Memoirs of Fanny Hill*, London 1749, bietet das Gutenberg-Projekt unter <https://www.gutenberg.org/files/25305/25305-h/25305-h.htm>.

¹⁷ [Johann FRIEDEL]: *Briefe über die Galanterien von Berlin*, auf einer Reise gesammelt von einem österreichischen Offizier, o.O. 1782, S. 174, online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10781613>.

¹⁸ *Don Petrasto*, in: *Getroffene Bilder aus dem Leben vornehmer Knabenschänder und andere Scenen aus unsrer Zeit und Herrlichkeit*, Merseburg 1833, S. 1–48, hier: S. 38f., online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10105735>.

‚Sodomiter‘, ‚Warme‘, ‚Knabenschänder‘: Männern mit gleichgeschlechtlichen Praktiken schrieb man über die Befriedigung sexueller Lüste hinaus spezifische Eigenschaften und Eigenheiten zu. Zumindest waren diese für die jeweiligen Autoren denkbar; viel wahrscheinlicher ist hingegen, dass hier mit gängigen Vorstellungen gearbeitet wurde, die dem Lesepublikum vertraut waren: ‚weibisches‘ Verhalten, ‚warmes‘ Outfit, Unterwanderung des Staates durch ‚Griechenfreunde‘.



Illustration und Titelblatt zu: Getroffene Bilder aus dem Leben vornehmer Knabenschänder und andere Szenen aus unserer Zeit und Herrlichkeit, Merseburg 1833

Giacomo Casanova lernte 1760 in Rom den Archäologen Johann Joachim Winckelmann kennen und überliefert in seinen Memoiren folgendes Detail:

Ich trat zu früher Stunde ohne anzuklopfen in einen Raum [...] und sah einen jungen Burschen flüchten, der in aller Eile seine Hosen in Ordnung brachte.

Er sei „nicht nur alles andere als ein Päderast“, rechtfertigt sich der er tappte Winckelmann, vielmehr könne er „nicht begreifen, wie diese Neigung dem Menschengeschlecht so verlockend habe erscheinen können“. Aufgrund seines Interesses für die Antike seien dies nur Experimente, um herauszufinden, ob er seinen antiken Helden gleiche:

Fest dazu entschlossen, arbeite ich nun schon drei oder vier Jahre an der Sache und wähle dazu die hübschesten Burschen von Rom. Aber es nützt nichts; so oft ich mich ans Werk mache, ‚non arivo‘ (es gelingt mir nicht). Zu meiner Bestürzung finde ich immer, daß eine Frau in jeder Hinsicht vorzuziehen ist,¹⁹

zitiert Casanova Winckelmann. Selbst wenn wir Winckelmann nicht glauben oder Casanovas Anekdoten skeptisch gegenüberstehen, bleibt doch die Aussage: Wir können, aus welchen Motiven auch immer, sexuell Experimente machen. Aber wir können unser Wesen, unsere Identitäten, wie sie nun einmal geworden sind, nicht einfach abwerfen.²⁰ Denk- und sagbar war also schon vieles vor der Konstituierung der psychologischen, psychiatrischen und medizinischen Kategorie der Homosexualität im späten 19. Jahrhundert.

Auch die prinzipielle Bewertung gleichgeschlechtlicher Praktiken hat eine breit gefächerte Geschichte, die weit in die Libertinage des 18. Jahrhunderts zurückreicht: In der „Philosophie im Boudoir“ des Marquis de Sade, veröffentlicht 1795 nach der Revolution und nach dem Ende des Tugendterrors der Jakobiner, unterhalten sich die Beteiligten bei einer Orgie über verschiedenste Fragen rund um das Thema Sexualität. Der Text ist somit eine literarische Mischung aus Darstellungen sexueller Praktiken und philosophischer Gespräche über Lust, Politik und Wissenschaft.²¹ Während dieser Orgie erklärt der Libertin Dolmancé auf die Frage der jungen Eugenie, ob nicht die Penetration eines Mannes durch einen anderen ein „außerordentliches Verbrechen“ (*crime enorme*) und ein abscheuliches Delikt (*delit affreux*) sei:

¹⁹ Giacomo CASANOVA, Chevalier de Seingalt: Mein Leben, hrsg. und mit einem Nachwort versehen v. Burkhard Brunn, aus dem Französischen übers. v. Heinz von Sauter, Berlin 1998, S. 430f.

²⁰ Judith BUTLER: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt am Main 2001, S. 97. Insbesondere die Geschlechtsidentität kann nicht willentlich beeinflusst oder spontan geändert werden; vgl. Judith BUTLER: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt am Main 1997, S. 14.

²¹ Gert HEKMA: Der Marquis de Sade als Vorläufer der schwulen Bewegung, in: Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs, hrsg. v. Wolfram Setz (Bibliothek rosa Winkel 25), Berlin 2000, S. 43–63; Simon HOFMANN: Sades grausame Heldinnen, in: Rosa. Die Zeitschrift für Geschlechterforschung 35 (September 2007), S. 9–21.

Beginnen wir an einem Punkt, Eugénie: Nichts ist abscheulich in der Libertinage, denn alles, was die Libertinage eingibt, wird auch von der Natur eingegeben; die außergewöhnlichsten, bizarrsten Handlungen, diejenigen, die am offensichtlichsten gegen alle Gesetze und alle menschlichen Institutionen zu verstoßen scheinen (denn von den Gesetzen des Himmels spreche ich nicht), nun, Eugénie, sind nicht abscheulich, und es gibt keine einzige, die sich nicht in der Natur nachweisen ließe.

*Commencez, à partir d'un point, Eugénie, c'est que rien n'est affreux en libertinage, parce que tout ce que le libertinage inspire l'est également par la nature ; les actions les plus extraordinaires, les plus bizarres, celles qui paraissent choquer le plus évidemment toutes les lois, toutes les institutions humaines (car, pour le ciel, je n'en parle pas), eh bien, Eugénie, celles-là même ne sont point affreuses, et il n'en est pas une d'elles qui ne puisse se démontrer dans la nature.*²²

Schon einige Jahre zuvor, vermutlich um 1785, notierte in England Jeremy Bentham (1748–1832) auf etwa 60 Manuskriptseiten unter der Überschrift *Offences against one's self. Pederasty* systematisch jedes herkömmliche Argument gegen die Duldung von sexuellen Handlungen, die die Theologen der mittelalterlichen Scholastik unter dem Begriff der *sodomia* zusammengefasst hatten und von Juristen seiner Zeit daher als widernatürlich bezeichnet wurden (*irregularities of the venereal appetite which are stiled unnatural*): Masturbation, sexueller Verkehr mit Tieren, Leichenschändung, und vor allem, weil am häufigsten vorkommend, gleichgeschlechtliche Handlungen (*paederasty*). Der Sozialreformer und Vordenker des moder-

²² Donatien Adolphe François Marquis DE SADE: La philosophie dans le boudoir, in: Sade. Oeuvres, hrsg. v. Michel Delon/Jean Deprun, Bd. 3, Paris 1998, S. 89f. Die deutsche Übersetzung Donatien Adolphe François Marquis DE SADE: Die Philosophie im Boudoir oder Die lasterhaften Lehrmeister, aus dem Französischen übers. v. Armin Schwarz, Köln 2010, S. 225, gibt diese Stelle wie folgt wieder: „Also, in der Liebe im Allgemeinen, demnach auch in der Liebe der Männer zu ihrem eigenen Geschlecht gibt und kann es überhaupt kein Delikt oder einen Frevel geben, da jegliche Liebe, insbesondere jegliche Liebesaktion uns Menschen von der Natur diktiert und inspiriert wird, demnach eine natürliche ist und keine frevelhafte oder gar verbrecherische sein kann. Also kann es ja auch nicht die Liebe des Mannes ausschließlich zum Mann oder zu seinem eigenen Geschlecht sein, ebenso wenig wie es die sapphische oder lesbische oder die Liebe der Frau zu ihrem eigenen Geschlecht ist.“ Es zeigt sich hier, wie an vielen anderen Stellen, dass die ‚Übersetzung‘, die Schwarz 1920 als Privatdruck veröffentlichte, in Wirklichkeit eine freie Nacherzählung des Gedankengangs des Werkes des Maquis de Sade ist. Im Original geht es in der zitierten Stelle um die Rechtfertigung der Libertinage durch die Natur, in der Übertragung von Schwarz dagegen um die Rechtfertigung gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung als Form der Liebe. Näher am Original bleiben die Übersetzungen von Rolf Busch (1968) oder Rolf und Hedda Soellner (1972).

nen Wohlfahrtsstaats war der Ansicht, dass eine Praktik nicht bestraft werden könne, nur weil die Mehrheit des Gemeinwesens Abscheu (*antipathy*) dagegen empfinden würde. Denn wenn man dieses Argument zulasse, gebe es keinen Grund, warum Protestanten den spanischen Katholiken die Verbrennung von Juden (*jews*) oder Muslimen (*moors*) vorwerfen und mit der gleichen Rechtfertigung, mit der König Jakob I. Wiedertäufer (*anabaptists*) in England verbrennen ließ, hätte er auch Tabakraucher (*tobacco smokers*) dem Feuertod überantworten können. Der Verzehr von Aas (*carrion*) sei für die meisten Menschen ekelhaft, aber kein Grund für die Hinrichtung oder Vernichtung der sozialen Existenz eines Mannes, der eine solche Gewohnheit habe. Bei Hermaphroditen (*hermaphrodites*) komme zur Abneigung gegen das Singuläre, das als monströs betrachtet werde, der Neid auf die Fähigkeit dieser bedauernswerten Individuen, in beiden Geschlechtsrollen funktionieren zu können; auch dies aber sei kein Grund, sie zu quälen oder zu zerstören (*tormenting or destruction*).²³

Unter der Überschrift „Non-Conformity“ notierte Bentham in seiner undatierten Materialsammlung:

Um einen Menschen zu vernichten, sollte es gewisslich einen besseren Grund geben als die Missbilligung seines Geschmacks, mag sie auch noch so stark sein.

*To destroy a man there should certainly be better reason than mere dislike to his taste, let that dislike be ever so strong.*²⁴

²³ Das Manuskript des undatierten, vermutlich 1775 entstandenen Essays *Offences against one's self. Pederasty* liegt im Archiv des University College London (Bentham Box 72, f. 187–205; online verfügbar: <https://prhlt-kws.prhlt.upv.es/bentham/index.php/ui/show/BENTHAM/71/536> bis 617); eine Leseedition (ohne kritischen Apparat) bietet Louis CROMPTON: Jeremy Bentham's Essay on „Pederasty“, in: *Journal of Homosexuality* 3 (1978), S. 389–405 und 4 (1978), S. 91–107, online verfügbar: https://www.columbia.edu/cu/lweb/eresources/exhibitions/sw25/bentham/bentham_offences_1785.pdf; dazu vgl. Louis CROMPTON: Jeremy Bentham's Essay on „Pederasty“. An Introduction, in: *Journal of Homosexuality* 3 (1978), S. 383–386, online verfügbar: https://doi.org/10.1300/J082v03n04_06. Bentham nahm nach der Veröffentlichung des französischen *Code pénal* 1810 das Thema wieder auf; Edition der von ihm 1814–1817 verfassten Texte: *Of Sexual Irregularities, and Other Writings on Sexual Moral*, hrsg. v. Philip Schofield/Catherine Pease-Watkin/Michael Quinn (The collected Works of Jeremy Bentham. Penology and Criminal Law, Religion and the Church), Oxford 2014. Zum fortlaufenden Projekt der Erschließung und Herausgabe der Bentham-Papers s. <https://www.ucl.ac.uk/bentham-project/>.

²⁴ University College London, Bentham MS Box 074_006, https://ucl.primo.exlibris-group.com/permalink/44UCL_INST/5apqbq/alma9931465515804761. Die Worte *better* und

allerdings erst 1978; ihm selbst war eine Drucklegung zu Lebzeiten zu gefährlich erschienen.²⁶

Als Ergebnis ist festzuhalten: In der pornographisch/erotischen Literatur und in frivoler Belletristik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts finden sich (wenn auch nur wenige) Beispiele dafür, dass gleichgeschlechtlich orientierten Männern Eigenschaften zugeschrieben wurden, die weit über einen sexuellen ‚Fehltritt‘ hinausreichten. Man schrieb ihnen bis heute bekannte Stereotype zu.

²⁶ DABHOIWALA: Lust und Freiheit, S. 161 (insb. die Fußnote).

Bibliographische Hinweise

Die Internetlinks wurden am 07.11.2025 überprüft.

Quellen

- ADELUNG, Johann Christoph: Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs, 2. Theil, von F – K, Leipzig 1775,
online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10523233> .
- ANONYM: Don Petrasto, in: Getroffene Bilder aus dem Leben vornehmer Knabenschänder und andere Scenen aus unsrer Zeit und Herrlichkeit, Merseburg 1833, S. 1–48,
online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10105735>.
- [BENTHAM, Jeremy]: Of Sexual Irregularities, and Other Writings on Sexual Moral, hrsg. v. Philip Schofield / Catherine Pease-Watkin / Michael Quinn (The collected Works of Jeremy Bentham. Penology and Criminal Law, Religion and the Church), Oxford 2014.
- CASANOVA, Giacomo, Chevalier de Seingalt: Mein Leben, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Burkhard Brunn, aus dem Französischen übers. v. Heinz von Sauter, Berlin 1998.
- [CLELAND, John]: Abentheuer eines Frauenzimmers von Vergnügen, Band 1, London 1782,
online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/details/bsb10781736> ;
Edition des englischen Originaltextes John CLELAND: Memoirs of Fanny Hill, London 1749 im Rahmen des Gutenberg-Projekt unter:
<https://www.gutenberg.org/files/25305/25305-h/25305-h.htm>.
- CROMPTON, Lois: Jeremy Bentham's Essay on „Pederasty“. An Introduction, in: Journal of Homosexuality 3 (1978), S. 383–386, online verfügbar:
https://www.tandfonline.com/doi/epdf/10.1300/J082v03n04_06?needAccess=true.
- CROMPTON, Lois: Jeremy Bentham's Essay on „Pederasty“, in: Journal of Homosexuality 3 (1978), S. 383–405 und 4 (1978), S. 91–107, online verfügbar:
https://www.columbia.edu/cu/lweb/eresources/exhibitions/sw25/bentham/bentham_offences_1785.pdf.
- [FRIEDEL, Johann]: Briefe über die Galanterien von Berlin, auf einer Reise gesammelt von einem österreichischen Offizier, o.O. 1782, online verfügbar:
<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10781613>.
- KRÜNITZ, Johann Georg: Oeconomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, Bd. 41, Berlin 1787, online verfügbar: <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> .
- LENZ, Carl: Der Garçon als Arzt, oder der Rathgeber bei Pollution, Onanie, Ansteckung, Schanker, Tripper, Bubonen, venerischen Auswüchsen, Flecken und Blüthen, Hämorrhoidalleiden, Triefaugen, Unvermögen, nebst einer Anleitung zur Erhaltung und Ersetzung der verlorenen Kräfte, Lausanne 1834, online verfügbar über Google Books.
- PLENZ, Johann Jakob: Anfangsgründe der gerichtlichen Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst, Wien 1782, online verfügbar:
<https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/74194/1> .
- SADE, Donatien Alphonse François, Marquis de: La philosophie dans le boudoir, in: Sade. Oeuvres, hrsg. v. Michel Delon/Jean Deprun, Bd. 3, Paris 1998.
- SADE, Donatien Alphonse François, Marquis de: Die Philosophie im Boudoir oder Die lasterhaften Lehrmeister, aus dem Französischen übers. v. Armin Schwarz, Köln 2010.

Literatur

- BUTLER, Judith: *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt am Main 2001.
- BUTLER, Judith: *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt am Main 1997.
- DABHOIWALA, Faramerz: *Lust und Freiheit. Die Geschichte der ersten sexuellen Revolution*, Stuttgart 2014 (engl. u.d.T. *The Origins of Sex. A History of the First Sexual Revolution*, London 2012).
- EDER, Franz X.: Homo- und andere gleichgeschlechtliche Sexualitäten in Geschichte und Gegenwart, in: *Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven*, hrsg. von Florian Mildenerger /Jennifer Evans /Rüdiger Lautmann /Jakob Pastötter, Hamburg 2014, S. 17–39.
- EDER, Franz X.: *Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung*, in: *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, hrsg. von Franz X. Eder, Wiesbaden 2006.
- FOUCAULT, Michel: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 1: *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt am Main 2010.
- HEKMA, Gert: *Der Marquis de Sade als Vorläufer der schwulen Bewegung*, in: *Die Geschichte der Homosexualitäten und die schwule Identität an der Jahrtausendwende. Eine Vortragsreihe aus Anlaß des 175. Geburtstags von Karl Heinrich Ulrichs*, hrsg. v. Wolfram Setz (Bibliothek rosa Winkel 25), Berlin 2000, S. 43–63.
- HOFMANN, Simon: *Sades grausame Heldinnen*, in: *Rosa. Die Zeitschrift für Geschlechterforschung* 35 (September 2007), S. 9–21.
- NASCHENWENG, Hannes P.: *Genealogische Notizen zur Familie Plochl*, in: *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs* 50/51 (2001), S. 399–414, online verfügbar: <https://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/beitrag/11683551/77969250/>.
- SKINNER, Jody: *Bezeichnungen für das Homosexuelle im Deutschen*, Bd. 2, *Ein Wörterbuch*, Essen 1999.
- WEINGAND, Hans-Peter: *Sex and the City. Städtische Lieder und Sprüche aus dem frühen 19. Jahrhundert*, in: *Sound in the City. Volksmusik in mitteleuropäischen Städten. Tagungsband zum Grazer Symposium zu Volksmusikforschung und -praxis*, 17.–18. November 2022, hrsg. von Dietmar Bresnig/Sarah Weiss/Florian Wimmer (Grazer Schriften zur Volksmusikforschung und -praxis), Graz 2025 [im Erscheinen].
- WEINGAND, Hans-Peter: *Sexualität und Öffentlichkeit im frühen 19. Jahrhundert. Forschungsprobleme, Sammlungsstrategien, Intermedialität am Beispiel von Liedern und Bildern aus Österreich* (Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie 27), Ilmtal-Weinstraße 2021.
- WEINGAND, Hans-Peter: *Antiklerikales Liedgut in Österreich. Eine Neulandvermessung*, in: *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien* 2020/2021, S. 134–173.
- WEINGAND, Hans-Peter: „daß dieses Laster mehr eine Religions Sache seye“. Gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen und Strafrecht in Österreich 1781–1852, in: *Invertito* 16 (2014) S.9–37.

Internetlinks

Bentham-Project: <https://www.ucl.ac.uk/bentham-project/>.

KORNBERGER, Monika/HAID, Gerlinde: Art. „Werle, Anton“, in: Oesterreichisches Musiklexikon online, begründet von Rudolf Flotzinger, hrsg. von Barbara Boisits, <https://dx.doi.org/10.1553/0x0001e695>.